

FECHTEN: MARCEL FISCHER

# «Ich gehöre sicher zu den Favoriten»

Der Bieler Marcel Fischer, der 2004 Olympiasieger wurde im Degenfechten, ist am nächsten Wochenende am Grand Prix de Berne so etwas wie der Star. Als erster Schweizer seit 1978 hatte er 2005 das Turnier gewonnen.

**Marcel Fischer, haben Sie den Schweizer Sportlern in Turin die Daumen gedrückt?**

Marcel Fischer: Das habe ich. Allerdings konnte ich nur die Kür von Stéphane Lambiel im Fernsehen schauen, das war ein toller Wettkampf. Für mehr blieb mir keine Zeit. Ich kann derzeit nicht noch solche Sachen in meinem ohnehin schon ausgefüllten Tag einplanen.

**Warum das denn?**

Im Sommer steht das Schlussexamen meines Medizinstudiums an. Weil ich jetzt sechs Wochen Semesterferien habe, will ich die freie Zeit zum Lernen nutzen. 20 Prüfungen habe ich dann vom Juli bis in den November. Alles, was ich in den letzten Jahren gelernt habe, muss ich da abrufen können.

**Das letzte Jahr, während dem Sie verschiedene Praktika in diversen Spitälern absolvierten, war stressig für Sie – ist überhaupt ein Ende abzusehen?**

Das hoffe ich doch. Die letzten zwei Jahre waren hinsichtlich Belastung und Stress extrem. Ich trainierte, ich arbeitete und lernte und hatte viele Verpflichtungen. Das kann nicht ewig so weitergehen. Ich plane jedoch, im Januar 2007 meine Dissertation zu beginnen und dafür 50 Prozent zu arbeiten. Daneben erhält der Sport dann wieder mehr Platz.

**Bei dem jetzigen Pensum, das Sie absolvieren, kommt das fast einer Auszeit gleich.**

In der Tat. Ich freue mich darauf. Es dürfte mir wieder etwas mehr



Andreas Blätter

**Noch einmal hat das Studium Priorität:** Marcel Fischer, Olympiasieger 2004 im Degenfechten und Medizinstudent, steht vor den Schlussexamen – und denkt trotzdem schon an die Spiele 2008 in Peking.

EIN RÜCKBLICK

## Der Tausendsassa

An den Olympischen Spielen im Jahr 2000 in Sydney war der inzwischen 27-jährige Marcel Fischer Vierter geworden – im Jahr 2004 an den Spielen in Athen Olympiasieger. Man kann sagen, dass Fischers Werdegang ein etwas ungewöhnlicher ist, hat er doch neben seinem Sport auch immer das Medizinstudium vorangetrieben. Letzteres wiederum hielt ihn 2005 nicht davon ab, Anfragen für öffentliche (Benefiz-)Anlässe anzunehmen und an Turnieren teilzunehmen. So trat er als Zauberer in «Benissimo» auf, einer Samstagabend-

sendung des Schweizer Fernsehens, er nahm am Super-Zehnkampf im Zürcher Hallenstadion teil, wurde Botschafter des Bundesamtes für Gesundheit sowie der Organisation «Right to Play» – und startete an zahlreichen Weltcup, an der Europa- und der Weltmeisterschaft und an der Universiade, den «Olympischen Spielen» der Studenten. «Es war ein geniales Jahr», resümiert Fischer. «Die Anfragen erfüllte ich ja freiwillig, sie machten grossen Spass. Inzwischen muss ich aber mehr ablehnen, sonst wird es zuviel.» **cag**

Freiraum geben für mich, für die Freundin und die Freunde, für die Familie. Und: Ich kann wieder gezieltes Krafttraining machen und mehr Zeit der Erholung widmen.

**Trotz der vielen Belastungen haben Sie in den letzten neun Monaten sehr erfolgreich gefochten. Ein dritter Platz an der Universiade, je das Viertelfinale an der WM und der EM, schliesslich im Januar diesen Jahres der zweite Platz am gutbesetzten Weltcupturnier in Doha – es scheint, als würden sich das Studium und der Sport perfekt ergänzen.**

Naja, perfekt ist es sicher nicht. Es leiden ja schon ein paar Dinge. Aber ich kann sagen, dass Sport und Studium perfekt aufgegangen sind bis jetzt.

**Am nächsten Wochenende starten Sie am Weltcupturnier in Bern – was sind Ihre Erinnerungen?**

Die letzte Saison im Allgemeinen war schon genial. Aber der Sieg in Bern kam der Erfüllung eines Bubentraumes gleich. Bereits als 13-Jähriger war ich jeweils dabei und bestaunte all die Grossen. Das Heimturnier zu gewinnen, das war sagenhaft.

**Was glauben Sie, hat überhaupt Platz in der Saison 2006? Durch den Studienabschluss sind sie ja offenbar sehr ausgelastet.**

Klar ist, dass das Studium Priorität hat. Deshalb bin ich auch lediglich an fünf Weltcups dabei. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele in Peking ist es gerade für das Team wichtig, dass wir beim Beginn der Qualifikationsperi-

ode im Frühling 2007 bereits einen guten Rang haben im Weltcup. Deshalb müssen wir uns bereits jetzt gut präsentieren. Aber ich bin ganz gut in Form, nach wie vor trainiere ich drei- bis viermal die Woche. Mein persönliches Ziel für 2006 war, in den Top 16 der Weltrangliste zu bleiben. Das ist mir mit dem Resultat am Weltcup in Doha gelungen.

**Sie haben Peking angesprochen – die Spiele 2008 sind Ihr letztes grosses Ziel, nicht wahr?**

Das ist so. Zuvor möchte ich unbedingt noch eine WM-Medaille gewinnen, wenn nicht heuer im Herbst in Turin, dann im nächsten Jahr in St. Petersburg. Aber Peking ist schon wichtig.

**Es ist bekannt, dass der Fechtverband finanziell nicht auf Rosen gebettet ist. Wie kommen Sie so durch?**

Indem ich nach meinem Olympiasieg in Athen aktiv auf Sponsorsuche ging und auch vier Partner fand, die mir ihre Unterstützung für vier Jahre zusicherten, kann ich mich passabel über Wasser halten. Aber reich bin ich sicher nicht geworden und es ist auch ganz klar, dass ich ab 2008 ganz normal arbeiten werde.

**Die Unterstützung seitens Swiss Olympic ist nicht grossartig?**

Darüber kann man sich streiten. Aber es scheint sich da etwas zu tun, nur weiss ich noch nichts Genaueres. Ich finde halt einfach, dass Swiss Olympic ein Interesse haben sollte, dass ich in Peking starte und dass ich als Olympiasieger ein bisschen finanziellen Support verdient habe. Schliesslich ist klar: Wenn ich in Peking starten kann, gehöre ich sicher auch zu den Medaillenfavoriten. **INTERVIEW: CHRISTOF GERTSCH**  
• [www.gp-bern.ch](http://www.gp-bern.ch)  
• [www.fischermarcel.ch](http://www.fischermarcel.ch)

**42. Grand Prix de Berne.** Weltcupturnier der Degenfechter am 4. und 5. März in der Sporthalle Wankdorf. Samstag ab 13 Uhr («en poules»), Sonntag ab 8 Uhr (Direktausscheidung von 64 auf 4 Fechter), Sonntag ab 14.15 Uhr (Finals).

«BAYWATCH» AUF BERNDEUTSCH

# Die Rettungsschwimmer vom Marzili

**Rettungsschwimmer gibt es nicht nur am Strand von Malibu. In Bern hat es sogar einige, die an Weltmeisterschaften starten.**

Natürlich, Baywatch. Wer an Rettungsschwimmer denkt, denkt an Baywatch, an Mitch, Summer, Jason, Codi, Lani, an coole Typen und schöne Girls, an Sand, Sonne, Strand – oder: an vergnügte Stunden vor dem Fernseher im (zwecks erhöhter Authentizität) abgedunkelten Zimmer.

Die Realität ist viel näher. Sie heisst Oliver, Andrea, Christine oder Kathrin, ist möglicherweise weniger glamourös, aber dafür: echt. Wer sie sich anschauen will, geht ins Berner Weyerli-Hallenbad oder ins Marzili. Dort trainiert sie, die Realität. Trainieren?

Rettungsschwimmen ist ein Sport geworden, die angefressenen Szenetypen sagen sogar, ihr Sport sei ein Trendsport. Darüber kann man sich streiten. Sicher ist: Rettungsschwimmer veranstalten Wettkämpfe, gründen

Vereine und haben Trainingslager. Ganz wie richtige Sportler.

Wenn ihnen ein Ignorant über den Weg läuft, der sie und ihren Sport belächelt, erzählen die Rettungsschwimmer immer dieselbe Geschichte. Die geht so: In Australien und Neuseeland wird ihr Sport seit Jahrzehnten auf hohem Niveau ausgetragen, die Meisterschaften vor 20 000 Zuschauern und mehr. Die Sportler sind Vollprofis. Fürs Leben retten bleibt ihnen keine Zeit.

Fast wie in Baywatch. Wobei: Dort lockt nicht der sportliche Wettkampf, sondern jener um das andere Geschlecht. Doch das ist eine andere Geschichte.

**Schwingende Australier**

Patrick Imboden ist Trainer der Berner Rettungsschwimmer. Er sagt: «In Australien ist Rettungsschwimmen ein Nationalsport wie Schwingen in der Schweiz.» In Australien ist vieles anders.

Die Schweiz hinkt dieser Entwicklung noch ein bisschen hinterher, hier hält man es mit dem traditionellen Rollenverständnis

und sagt: «Rettungsschwimmen ist Leben retten und erst danach ist Rettungsschwimmen Sport.»

Andrea Gerber, Kathrin Eidam, Christine Theilkäs und Oliver Greber schwören offenbar auf die Goldene Mitte. Man trifft sie zwar auch schon mal als Bademeister an oder beim Sicherheitsdienst für das «Aareschwimme» oder den Armadacup der Ruderer auf dem Wohlensee. Dann kommt es aber vor, dass sie nach Australien reisen und an Weltmeisterschaften teilnehmen.

Das war vor ein paar Tagen der Fall, und abgesehen von einem verknaksten Fuss, unbedeutenden organisatorischen Mängeln und ziemlich starken Gegnern hatten sie lediglich Positives zu berichten. Die grossen Wellen, schwärmten sie, das sei schon etwas anderes, die vielen Zuschauer, das sei schon grossartig, die Stimmung, gewaltig.

Die Schweiz sollte wahrscheinlich mal Australier zum Schwingen einladen. Ein Gaudi hätten die, unvorstellbar. Sand wäre ja genug vorhanden.

Rettungsschwimmen auf englisch, das tönt so: Rescue Board, Rescue Race, Beach Flags, Simulated Emergency Response Competition, Taplin Relay. Rettungsschwimmen auf deutsch, das tönt so: Kombinierte Rettungsübung, Hindernisschwimmen, Schwimmen und Retten mit Boot, Seil – oder Gurt. Nicht sehr sexy, oder?

Die Schweizer waren trotzdem nicht schlecht an der WM in Australien. Als Team schafften sie es auf Platz 15 von 33 Nationen, die Männerstaffel wurde Fünfte in der Puppenstaffel, Oliver Greber erreichte immerhin den B-Final (Ränge 9-16) über 100 m Retten einer Puppe mit Flossen.

Puppen? Und Flossen? Letztere gibts bei Baywatch nur auf dem Rücken von Delphinen und bösen Haien. Puppen wiederum sind überall, auch wenn sie in der TV-Serie einen etwas anderen Zweck zu erfüllen haben.

**CHRISTOF GERTSCH**

• [www.ilsf.org](http://www.ilsf.org)  
• [www.surflifesaving.ch](http://www.surflifesaving.ch)  
• [www.slrg.ch](http://www.slrg.ch)  
(• [www.baywatch.com](http://www.baywatch.com))



Keystone

Bei Baywatch wären es mehr Frauen: Rettungsschwimmer am Start.